

Gott ist der Grund – wir sind Mitarbeitende

Lesung: «Gottes Mitarbeiter» 1Kor 3,3b-9

Sofern nämlich Eifersucht und Streit unter euch herrschen, lebt ihr da nicht aus dem Irdischen, und geht es da unter euch nicht sehr menschlich zu? ⁴Denn wenn einer sagt: Ich gehöre zu Paulus, und ein anderer: Ich zu Apollos, seid ihr da nicht wie jedermann? ⁵Was ist denn Apollos? Und was ist Paulus? Diener sind sie, durch die ihr zum Glauben gekommen seid, ein jeder, wie es der Herr ihm gab: ⁶Ich habe gepflanzt, Apollos hat bewässert, Gott aber liess es wachsen. ⁷Darum zählt weder der, der pflanzt, noch der, der bewässert, sondern Gott, der wachsen lässt. ⁸Ob einer pflanzt oder ob er bewässert, gilt gleich viel; jeder wird seinen Lohn erhalten entsprechend der Arbeit, die er geleistet hat. ⁹Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; Gottes Ackerfeld und Gottes Bau seid ihr.

Evangelium: «Der wahre Weinstock» Joh 15,1-5

¹Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weinbauer. ²Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, nimmt er weg, und jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringt. ³Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich euch gesagt habe. ⁴Bleibt in mir, und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich heraus keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr es nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. ⁵Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Predigt

«Ihr seid Gottes Mitarbeitende» – liebe Gemeinde, mit diesen Worten wendet sich der Apostel Paulus in seinem Brief an die junge Kirche in Korinth. Wenn man diesen Satz heute hört, könnte man fast meinen, Paulus spreche von einer Firma oder einem Unternehmen. Beim Wort «Mitarbeitende» denken wir fast automatisch an Organisation, an gemeinsame Arbeit und an einen Auftrag. Paulus meint jedoch etwas anderes. Und gerade daran wird sichtbar, worin sich die Kirche von einem Unternehmen grundsätzlich unterscheidet.

Paulus reagiert mit seinem Brief auf einen ganz konkreten Konflikt. In Korinth war nämlich ein Streit darüber entstanden, wem man folgen sollte. Die einen sagten: Ich gehöre zu Paulus. Andere: Ich zu Apollos. Paulus selbst hatte die Kirche in Korinth einst gegründet und war danach weitergezogen, wie er es als Missionar immer wieder tat. Apollos führte

seine Arbeit weiter. Was als gemeinsamer Dienst begonnen hatte, drohte nun an menschlichen Loyalitäten zu zerbrechen.

Eigentlich ist das nichts Aussergewöhnliches. Menschen neigen dazu, ihre eigene Sicht, ihre eigene Persönlichkeit oder die Person, der sie folgen, wichtiger zu nehmen als das, worum es in der Sache Jesu Christi eigentlich geht. Unser Ego und unsere Subjektivität drängen sich leicht in den Vordergrund. Das ist leider eine menschliche Grundkonstante.

Genau hier setzt Paulus an. Er sagt: In der Kirche geht es nicht um Ego und Subjektivität. In der Kirche gibt es nur ein Fundament. Und dieses Fundament ist die Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Gott ist der Grund der Kirche und nicht der Mensch. Und man kann diesen Gedanken sogar noch weiter fassen. Gott ist der Grund des Lebens und nicht der Mensch.

Genau das sagt auch Jesus im Evangelium mit einem anderen Bild. «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.» Die Rebe trägt sich nicht selbst. Sie lebt aus dem Weinstock. Getrennt von ihm kann sie keine Frucht bringen. Paulus und Johannes sagen im Grunde dasselbe: Der Mensch lebt nicht aus sich selbst. Gott ist der Grund. Und gerade deshalb können wir Gottes Mitarbeitende sein.

Gerade deshalb dürfen wir auch nichts Menschliches mit Gott verwechseln. Für uns Christen ist Jesus Christus die massgebende Offenbarung Gottes. In ihm erkennen wir, wer Gott ist und was Gott für den Menschen und diese Welt will. Das bedeutet aber nicht, dass Gott nur in unserer Sprache gegenwärtig wäre. Es gibt andere Glaubenssprachen und andere Wege, auf denen Menschen nach Gott fragen. Zwischen ihnen finden sich oft erstaunliche Parallelen.

Entscheidend bleibt, dass wir niemals das Irdische mit Gott verwechseln. Auch unsere eigenen Vorstellungen, unsere Sprache und unsere religiösen Formen sind nicht Gott selbst. Würden wir sie absolut setzen, wäre das letztlich wiederum Ausdruck derselben menschlichen Selbstüberhebung, vor der Paulus die Gemeinde in Korinth warnt.

Was offenbart sich nun in Jesus Christus? Paulus würde wohl antworten: Gott zeigt seinen Willen für den Menschen und für diese Welt. Er will den Menschen befreien. Er will ihn aus den Mächten der Finsternis herausführen. Auf diesem Fundament stehen nun die Christinnen und Christen. Darum nennt Paulus sie Gottes Mitarbeitende. Sie bauen an Gottes Kirche mit, aber sie sind niemals ihr Fundament. Sie dürfen mitwirken, doch sie bleiben Mitarbeitende.

Damit wird auch deutlich, worin sich die Kirche von einem Unternehmen unterscheidet. Man kann durchaus einmal die Frage stellen: Was ist Kirche eigentlich in organisations-

theoretischer Hinsicht? Ein Unternehmen stellt Produkte her oder bietet Dienstleistungen an. Beides trifft auf die Kirche nicht zu. Natürlich bieten auch wir Dienstleistungen an. Natürlich übernehmen wir unzählige Aufgaben. Aber darin erschöpft sich die Kirche nicht. Ebenso wenig können wir am Ende ein Produkt vorweisen und sagen: Das haben wir hergestellt. Der Kern dessen, was Kirche tut, ist etwas anderes.

Das wurde mir schon früh während meiner theologischen Ausbildung klar. Kirche stellt weder Produkte her noch erschöpft sie sich in Dienstleistungen. Kirche ist vielmehr ein Prozess, eine Bewegung. Gott nimmt Menschen in diese Bewegung hinein. Er spricht sie aus der Tiefe ihres Seins an. Unsere Glaubenssprache ist eine Brücke zu dieser Tiefe. Sie ist nicht absolut. Aber sie eröffnet einen Raum, in dem Menschen etwas von der Gegenwart Gottes erfahren können.

Diese Bewegung geschieht immer in Freiheit. Der Himmel zwingt nicht. Darum kann auch eine Kirche, die mit Druck oder Zwang arbeitet, ihrem eigenen Wesen nicht entsprechen. Gott ruft, aber er nötigt nicht. Er spricht den Menschen an und wartet auf seine Antwort. Dazu braucht es die Offenheit des Menschen.

Vielleicht liegt hier eine der grossen Herausforderungen unserer Zeit. Wir leben weithin in einer Kultur, die fast ausschliesslich die materielle Welt ernst nimmt. Was sich messen, berechnen und kontrollieren lässt, gilt als eigentliche Realität. Die geistige Wirklichkeit tritt dagegen in den Hintergrund oder wird gar geleugnet. Dadurch wird es schwieriger, jene Stimme wahrzunehmen, die aus der Tiefe des Seins kommt. Das bedeutet jedoch nicht, dass Gott aufgehört hätte zu wirken. Ob Menschen sich jedoch darauf einlassen, bleibt ihre Freiheit.

Gerade darin besteht der Auftrag der Kirche – von Paulus bis heute. Es gilt, Raum zu schaffen: Raum dafür, dass der Mensch aus der Tiefe seines Seins angesprochen werden und sich von diesem Ruf bewegen lassen kann. Er wird hineingenommen in einen heilsamen Prozess, in dem die Mächte des Bösen ihre Macht verlieren. Diesen Prozess bringt die Kirche nicht hervor. Sie verfügt nicht über ihn. Sie kann ihn weder erzwingen noch kontrollieren. Aber sie hält den Raum offen, in dem Gottes Wort hörbar bleibt und Menschen sich auf diese Bewegung einlassen können.

Gerade deshalb braucht kirchliche Mitarbeit vor allem Demut. Wer Gottes Mitarbeitender sein will, muss wissen, dass das Entscheidende sich seinem Zugriff entzieht. Man muss lernen, das eigene Ego zurückzunehmen, die eigene Subjektivität nicht zum Massstab aller Dinge zu machen. Natürlich braucht auch die Kirche ihre sichtbare Gestalt. Sie braucht Organisation. Sie braucht Menschen mit Begabungen. Sie braucht Fähigkeiten, Erfahrung, Verwaltung und Verantwortungsbewusstsein. Paulus selbst spricht davon, dass einer

pflanzt und ein anderer bewässert. All das gehört dazu. Und dennoch bleibt immer eine geistliche Dimension, die sich nicht in Strukturen auflösen lässt.

Die eigentliche Frage ist deshalb nicht zuerst, wie gut jemand organisiert oder verwaltet, sondern ob ein Mensch selbst aus dieser Tiefe lebt. Hört er den Ruf Gottes? Oder funktioniert er nur noch innerhalb einer funktionalistischen und positivistischen Welt, in der nur zählt, was sich planen und kontrollieren lässt?

Deshalb kann auch der Erfolg einer Kirche nicht an ihren Finanzen oder ihren Mitgliederzahlen gemessen werden. Schon das Alte Testament erzählt von David, der Israel zählen liess und gerade darin vor Gott schuldig wurde (2Sam 24). Es gibt im Leben der Kirche immer einen unverfügbaren Anteil. Wer in der Kirche mitarbeitet, muss lernen, damit zu leben. Wir dürfen unser Bestes geben. Wir dürfen pflanzen und bewässern. Aber den entscheidenden Schritt dürfen wir Gott überlassen. Gerade das fällt uns heute oft schwer. Wir möchten alles planen und lenken. Paulus erinnert uns daran, dass das Wachstum Gottes Sache bleibt.

So ist die Kirche immer beides zugleich: Sie besitzt eine weltliche Erscheinungsform und eine geistliche Gestalt. Beides gehört zusammen. Aber sie lässt sich niemals ausschliesslich wie eine weltliche Institution verstehen oder leiten. Wer in der Kirche Verantwortung übernimmt – ob in der Kirchenpflege, im Pfarramt, in der Sozialdiakonie, in der Katechese oder an irgendeiner anderen Stelle –, muss sich selbst immer wieder auf diese geistliche Wirklichkeit einlassen. Das beginnt nicht bei der Organisation, sondern beim eigenen Leben.

Wenn Menschen diesen Weg mit Gott gehen, dann geschieht etwas. Es entsteht etwas Heilsames. Die Mächte des Bösen verlieren ihre Macht. Das verändert das eigene Leben. Es verändert Gemeinschaft. Es verändert sogar Gesellschaft. Denn in Jesus Christus ist etwas Gewaltiges sichtbar geworden: Gottes heilende Liebe. Paulus wird später sagen: Das Grösste unter allem ist die Liebe. Sie wird zum Massstab unseres Lebens und unseres Handelns.

Und schliesslich wächst aus dieser Erfahrung eine tiefe Gewissheit. Ob wir leben oder sterben – wir gehören zu Gott. Gott geht mit uns. Gott trägt uns durch alle Zeiten hindurch. Unser Leben ist kein Zufall. Darin besteht die Hoffnung des christlichen Glaubens. Darin besteht auch der Auftrag der Kirche. Sie soll diesen Raum offenhalten, in dem Gottes Wort hörbar bleibt und Menschen sich von diesem Ruf bewegen lassen können. Dazu tragen viele bei: die Kirchenpflege, die Pfarrpersonen, die Sozialdiakonie, die Katechetinnen und viele andere Mitarbeitende. Und selbstverständlich auch alle anderen Gemeindemitglieder.

Ob alle Menschen diesen Ruf Gottes hören wollen – das liegt nicht in unserer Hand. Das dürfen wir Gott überlassen. Die Kirche muss sich nicht dadurch definieren, dass sie möglichst alle erreicht. An dieser Stelle täte der Kirche mehr Gelassenheit und auch mehr Selbstbewusstsein gut. Wer offen ist, den wird Gottes Wort erreichen. Wer nicht offen ist, muss das in seiner Freiheit selbst vor dem Himmel verantworten.

Wer aber einmal erfahren hat, was es heisst, aus dieser Tiefe des Seins zu leben, der möchte das nicht mehr missen. Dann wird erfahrbar, was Paul Tillich gemeint hat, als er sagte: Gott ist das, was uns unbedingt angeht. Hier liegt der Grund unseres Lebens. Hier liegen die Kraft der Liebe, die Hoffnung der Auferstehung und die Verheissung des ewigen Lebens.

Eine Kirche, die aus dieser Quelle lebt, ist eine gesunde Kirche – unabhängig davon, wie viele Mitglieder sie hat oder wie ihre Finanzen aussehen. Sie lebt aus Gott. Und genau deshalb darf sie vertrauensvoll ihren Weg gehen.

Und so hören wir zum Schluss noch einmal die Worte Jesu: *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.*

Amen.

Meilen, 1. Juli 2026
Marc Stillhard

Es gilt das gesprochene Wort.